

Traumnacht

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **21 (1953)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-569471>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

TRAUMNACHT

Von Marinus

Lange habe ich gezögert, mein seltsames Erlebnis irgend jemandem mitzuteilen, und ich selbst würde es oft für einen Traum halten, besässe ich nicht den Talisman als sichtbaren Beweis für die Wirklichkeit dieser Begegnung. Nur ein halbes Jahr ist seitdem vergangen; doch fällt es mir schwer, Einzelheiten ins Gedächtnis zurückzurufen. —

Es war im Juli und die drückende Tageshitze kaum noch zu ertragen. Mit Rad, Zelt und zwei vollen Fahrradtaschen befand ich mich auf Fahrt und wollte eine Nacht in der Heide übernachten. Ich war vom Wege abgebogen und schob mein Rad zwischen Wacholderbüschen und verkrüppelten Kiefern auf einen kleinen Hügel zu, als ich einen jungen Mann entdeckte, der mit dem Aufbau seines Zeltes beschäftigt war. Er trug die Tracht unseres Jugendbundes; wir grüssten uns mit dem Bundesgruss und mir klopfte das Herz bis zum Halse. Seine kurzen blonden Haare hingen in die obere Hälfte der braunen Stirne, die Augen leuchteten in klarstem Blau und seine braunen kräftigen Beine standen gespreizt, als erwarte er einen Angriff. Ich verspürte in dem Augenblick weder den Wunsch mit ihm zu reden noch ihn wiederzusehen; ich war gar nicht in der Lage, zu denken und sah nur in seine Augen, die mich gross und ruhig ansahen. Erst als vor mir aus dem Wacholder ein Vogel auf-flog, bemerkte ich, dass ich stehen geblieben war und wir uns anstarrten. Verwirrt und ohne ein Wort zu sagen zog ich weiter, im Innersten auf-gewühlt und irgendwie glücklich.

Der Abend dämmerte langsam herauf, als ich die einsame Hütte in-mitten der Heide erreichte. Sie war auf einem kleinen Hügel gelegen und es schien mir, wie wenn sie die grosse Schwester der sie umgebenden Wacholderbüsche sei. Sie duckte sich unter der klaren, verblassenden Glocke des Himmels und ich glaubte zu sehen, wie sie sich mit ihren zerfallenden Wänden in die Heide verkrallte, aus Angst, man könne sie von all dem trennen, was ihr Zeit ihres Lebens teuer und lieb geworden war.

Irgendwie fühlte ich mich ihr verbunden und koste mit meinen Händen das alte, von Regen, Sonne und Zeit verwitterte Holz. Dann baute ich das Zelt auf und liess mich müde in das Meer der Heide fallen und gab mich dem einmaligen Reiz des Augenblickes hin. Die ungewöhnliche Stille der schon fast herbstlichen Landschaft stimmte mich feierlich. Fast so musste dem ersten Menschen zu Mute gewesen sein, als er vom Schöpfer in das Paradies geleitet wurde: beklommen und ergriffen von der Erhabenheit der Natur, und zugleich mit einem Gefühl des Triumphes, dass alles dieses ihm zu eigen war und niemand ihm den Besitz dieses Anblickes und dieser Stunde nehmen konnte.

Der Wacholder bewegte sich hin und wieder in einem schwachen Luftzug und es war mir, als verneige er sich vor mir unsichtbaren Geistern. Zum ersten Mal seit langer Zeit fühlte ich mich nicht mehr einsam. Die Jahre, die ich nun schon allein war, zogen vorbei, die vergebliche, rastlose Suche nach dem Menschen in den vielen Gestalten,

denen ich begegnete und die immer neue Enttäuschung nach jedem Mal. Gedankenlos träumte ich in die sternenklare Nacht. Ich sagte gedankenlos; das stimmt gar nicht. Mochten auch meine Gedanken schweifen, wohin sie wollten, immer ruhten sie wieder bei ihm, dem Unbekannten, der mich wieder einmal die Einsamkeit fühlen liess, und mich trotzdem nicht traurig machte.

Lange schon hatte ich in die mittlerweile heraufgezogene Nacht geträumt, als in einiger Entfernung raschelndes Heidekraut meine Blicke auf sich zog. Ein Tier? — Oder ein Mensch? —

Der matte, irritierende Schein des klaren Sternenhimmels liess mich nichts erkennen. Plötzlich, wie hervorgezaubert, wuchs neben den dunklen Umrissen eines Wacholderstrauches ein langer Schatten auf, wurde grösser und nahm die Form eines Menschen an, eines Mannes. Ich vermochte nicht sein Gesicht zu sehen, noch seine Kleidung, doch wusste ich gleich, dass es nur «mein Unbekannter» sein konnte. Direkt vor mir blieb er stehen, schwieg und, wie ich zu verspüren glaubte, erregt.

In meiner Ueberraschung, und nur um überhaupt etwas zu sagen, fragte ich: «Wie kommen Sie hierher?» Die Worte aus meinem Munde klangen fremd und zugleich kam mir zum Bewusstsein, dass mir jegliches Recht abging, ihn nach seinem Woher und Wohin zu fragen. Einen kurzen Moment schwieg er, und dann klang seine Stimme heiter, fast spöttisch: «Das könnte ich Sie wohl eher fragen.» Und da ich hartnäckig schwieg, fügte er hinzu: «Aus der hiesigen Gegend kommen Sie nicht: von denen setzt sich niemand in der Nacht in die geisternde Heide und lässt sich von den Elfen und Kobolden verzaubern. Und die Städter, die sonst hierherkommen, denen fehlt der Sinn für Romantik und Zauberei. Sie reissen nur das Heidekraut büschelweise aus und küssen sich verstoßen hinter Wacholdersträuchern, um eiligst zu verschwinden, wenn es zu dunkeln beginnt und der Wacholder sich im Nachtschatten wiegt. Sie fürchten sich und fühlen nicht den Zauber dieser Welt, die nichts Fremdes ist oder Unheimliches, sondern Musik, Gedicht und Ewigkeit. Sie können mir glauben, dass ich mich hier auskenne, ich stamme aus dieser Gegend.»

Mit einem dunklen Lachen, das Einsamkeit und Weisheit zugleich war, liess er sich an meiner Seite nieder. Seltsames Verwandtsein und Verstehen wob zwischen uns und erfüllte mich mit tiefer Ruhe und Beglücktheit. Die stumme Zwiesprache verband uns wie zwei Liebende auf einer weltfernen Insel, beflügelt von den wandernden Sternen, die klar dem Rhythmus der Zeit folgten.

Seine Hand berührte mich und wies auf eine Sternschnuppe: «Ich glaube an die drei Wünsche, die sie uns zu erfüllen verspricht. In diesen Stunden, in denen der Mensch mit Gott und der Natur eins ist, geht sein Wunsch in Erfüllung. Er ersehnt nur eines: Liebe, Vertrauen und Einssein mit dem Menschen, der ein Teil seiner selbst ist und von Beginn seiner Entstehung an unbewusst nach der Vereinigung mit dem anderen strebte.»

«Waren es nicht drei Wünsche, die Du nanntest», wandte ich ein. Ich spürte den verwunderten Blick. «Du fühlst so gut wie ich, dass diese drei

zusammengehören wie der Tag und die Nacht, Himmel und Erde — und wie Du und ich!»

Mir war eigenartig zu Mute, und ich war nicht imstande, ihm zu antworten. Er richtete sich auf und sprach, wie zu sich selber, weiter: «Du bist noch nicht bereit, Dich ohne Einschränkung dem Schicksal hinzugeben; mit dem Verstand versuchst Du zu erfassen, was man nur fühlen kann und dann weiss: es ist da! Mühe Dich nicht; mit Gewalt ist es nicht zu erzwingen. Entweder es kommt über Nacht oder Du bleibst für immer arm und einsam. Nicht die Tatsache der Zusammengehörigkeit genügt, die Bereitwilligkeit und restlose Hingabe verschmelzen uns zu einem Körper im All, denn der Körper ist nur Mittel, die Seele jedoch der Kern des Menschen.»

Meine Hände hatten sich im Heidekraut verkrampft. Der Wacholder wiegte sich stumm, Elfen und Kobolde kicherten leise und die Sichel des Mondes tauchte kalt am Himmel auf. Der matte Sternenschein umgab uns mit einer unwirklichen Hülle. Schweigend und seltsam zueinander hingezogen sahen wir uns an.

Als sich unsere Lippen lösten sass er neben mir, eine Hand unter meinem Kopf und erzählte mir vom Leben, der Liebe und dem Sterben der Alraunen und anderen unterirdischen Wesen. Wir sprachen nicht von u n s e r e m Leben; es war zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken gegenüber unserer Liebe und dem, was uns in dieser Nacht umgab. Seine leise, warme Stimme umwallte mich wie Nebel. Die betäubenden Düfte der Nacht, die grossen flimmernden Sternenbilder und das unirdische Kichern mir unbekannter Kobolde machten mich trunken und nach Betäubungen sehnen, die mir bisher unbekannt gewesen waren. Ich brannte wie im Fieber und meine Stirne war nass von Schweiss. Schreck, Ungewissheit, Hoffnung und Wünsche wirbelten in mir durcheinander. —

Wir hörten unsere Herzen und folgten ihnen. —

Der Mond verblasste, als sich unsere Lippen zum letzten Mal berührten.. —

Sein Schatten vereinte sich mit denen des Wacholders und ich blieb zurück mit dem Wissen, ihn nie wieder zu sehen, in der Hand seinen Talisman: ein kleines Schweinchen aus Porzellan. Glücklich lächelnd umschloss ich es mit beiden Händen. —

So endete unsere Begegnung. Alles, was mir bisher Wegweiser und Ziel gewesen ist, haftet nur noch in meinem Unterbewusstsein, ohne die Macht, mich aus meiner Verzauberung zu lösen.